

§ 5. Sterben und Tod

Literatur: M. KEHL, Eschatologie, Würzburg 1986, 252-264; F.-J. NOCKE, in: Handbuch der Dogmatik II (1992) 450-455; W. PANNENBERG, Systematische Theologie III 598-607;

Während auf der einen Seite die Abwendung von den traditionellen Vorstellungen und Lehren der christlichen Eschatologie heute deutlich ausgeprägt ist, ist zum Anderen **ein neues Interesse an der Thematik >Sterben und Tod<** und der darin zu bewahrenden Würde des Menschen **gewachsen**. Viele Menschen sind nicht mehr gewillt, die kollektive Verdrängung dieses Bereiches aus ihrem Leben, wie sie sich in unserer bürgerlich-(post-)modernen Gesellschaft breitgemacht hatte, zu akzeptieren, und suchen deshalb - etwa in der Hospiz- und Trauerarbeit bzw. Bestattungskultur - nach neuen Möglichkeiten, diese letzte und entscheidende Dimension stärker in ihr Leben einzubeziehen. Dabei erscheinen aus der Perspektive des Glaubens folgende Aspekte besonders bedeutsam:

I. Allgemeinheit des Todes - die biologische Perspektive

Zwar wird auf vielfältige Weise darüber geforscht, wie die menschliche Lebenserwartung immer weiter gesteigert werden kann,¹ und es werden zudem Überlegungen darüber angestellt, was dies für uns psychisch und sozial bedeutet bzw. in Zukunft vielleicht noch bedeuten wird;² doch der Umstand, dass wir überhaupt irgendwann - und zwar alle, die wir da sind - einmal sterben werden, scheint nach wie vor eine biologisch unverrückbare Tatsache zu sein, die durch unser Geschöpfsein auf unabänderliche Weise festgelegt ist und uns bereits nach antiken mythologischen Vorstellungen wesentlich von den (uns ansonsten recht ähnlich aber eben doch unsterblich vorgestellten) Göttern unterscheidet. Auch die frühen Christen übernahmen im Übrigen die Auffassung, dass die Sterblichkeit bzw. Unsterblichkeit eine wesentlich Gott und Mensch unterscheidende Eigenschaft sei.³

Die heute aufgrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gegebene Begründung für die Sterblichkeit des Menschen ist: *"Der Mensch gehört zu den Vielzellern. Weil diese Lebewesen hochkomplex sind, sind sie auch in hohem Maße angreifbar ... Ihre Lebensenergie ist beschränkt; und so ist auch ihre Lebensdauer. Einmal kommt der aufsteigende Bogen des Lebens wieder zum Boden zurück... Denn die Zeit des einzelnen Lebewesens ist im Wesentlichen dann vollendet, wenn es Nachkommen hervorgebracht hat und für diese so weit gesorgt hat, dass sie für sich selbst sorgen können. Das Individuum ist eingebettet in einen gewaltigen Prozess der Differenzierung von Lebensformen, den wir Evolution nennen. Tod und Sexualität sind zwei Seiten derselben Medaille. Wer sein Dasein einer Mutter und einem Vater verdankt, muss sich damit abfinden, dass sie sterben und dass man selbst auch sterben wird ... Es hat also keinen Sinn, sich den Tod wegzuwünschen. Denn er hat seinen Platz mitten im Bauplan des Lebens selbst."*⁴

II. Umgehen mit dem Sterben

So sehr nun aber auf der einen Seite die Tatsache des Sterbenmüssens alle Menschen in gleicher Weise trifft, so unterschiedlich ist auf der anderen Seite das Erleben und die Deutung des Sterbens bzw. des Todes. Neben dem bestmöglichen Verdrängen des Todes aus unserem Alltagsbewusstsein, treffen wir auf intensive Ängste, aber auch das bewusste Zugehen auf den Tod. Dies alles wird auf vielerlei Weise auch literarisch und medial verarbeitet.

¹ Die Eingabe des Stichworts "*Lebensverlängerung*" in eine Internet-Suchmaschine führt zu zahlreichen entsprechenden Presseberichten.

² Vgl. etwa: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/zwei-sachbuecher-ueber-extreme-lebensverlaengerung-13743579.html> (31.03.2017)

³ Vgl. z.B. ATHANASIUS in seiner christologischen Argumentation gegen die Arianer: *"Ferner blieb aber der Mensch, wenn der Sohn ein Geschöpf war, trotzdem sterblich, weil ohne Verbindung mit Gott"* (Contra Arianos II 69).

⁴ G. HAEFFNER, Jenseits des Lebens - Diesseits des Todes, in: Geist und Leben 83 (2010) 401-408, 401f.

1. Verdrängen des Sterbens und des Todes aus dem Alltagsbewusstsein

Die mehr oder weniger bewusste Verdrängung des Todes aus dem eigenen (Er-)Leben wurde bereits vom antiken griechischen Philosophen EPIKUR (+ 270 vC.) propagiert. Er sagte: *"Das schauerlichste Übel also, der Tod, geht uns nichts an; denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da; und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr. Er geht also weder die Lebenden an noch die Toten; denn die einen geht er (noch) nicht an, und die anderen existieren nicht mehr."*⁵

Dieser sich zunächst so plausibel anhörende Vorschlag zum Umgang mit dem Tod, der als das >schauerlichste Übel< bezeichnet wird, **vernachlässigt allerdings vollständig den Sterbeprozess selbst sowie vor allem das Wissen des Menschen um seinen künftigen Sterbeprozess und die damit in der Regel verbundene Existenzangst**, d.h. die Angst vor der vollständigen und unwiderruflichen Vernichtung der gesamten eigenen Person mit all ihren Wünschen und Vorstellungen, mit all ihrem Drang zum Leben, Wissen, Kommunizieren und Konsumieren. Völlig unbeachtet bleibt zudem das überaus schmerzhaft Ertragen des Verlustes von geliebten Menschen durch den Tod und die damit verbundene Trauererfahrung. Dies alles schildert in einer bewegenden Darstellung eine Autorin im Hinblick auf den Tod ihres krebserkrankten Mannes:

*"Bis dahin hatte der Tod mich nie beschäftigt. Ich rechnete nicht mit ihm. Einzig das Leben war wichtig. Der Tod? Ein unausweichliches und zugleich ewig versäumtes Rendezvous, da sein Vorhandensein unser Nichtvorhandensein bedeutet (vgl. Epikur). Er stellt sich im selben Augenblick ein, da wir zu sein aufhören. Es heißt: er oder wir. Wir können ihm zwar bewußt entgegengehen, aber können wir ihn erkennen, und sei es nur für die Dauer eines Blitzstrahls? Von dem, den ich mehr liebte als alles, sollte ich für immer getrennt sein. Das >Nie wieder< stand vor unserer Tür. Ich wußte, daß kein anderes Band uns verbinden würde als meine Liebe. Wenn bestimmte empfindliche Zellen, die wir Seele nennen, fortbeständen, sagte ich mir, so konnten sie doch kein Gedächtnis besitzen und unsere Trennung mußte endgültig sein. Immer wieder sagte ich mir, daß der Tod nichts bedeutet und daß nur die Angst, das physische Leiden und der Schmerz darüber, geliebte Menschen oder ein erst begonnenes Werk verlassen zu müssen, sein Nahen so furchtbar machen..."*⁶

Hier wird deutlich, **wie wenig realistisch die Position Epikurs insbesondere im konkreten Fall des (Mit-)Erlebens eines Sterbeprozesses ist**. Zu den Besonderheiten des menschlichen Daseins gehört es nämlich, dass der Mensch von seinem eigenen Sterben weiß. Er weiß, dass er wie die anderen Menschen um ihn herum sterben müssen. Das wiederum hängt eng damit zusammen, dass Menschen überhaupt das Bewusstsein einer von ihrer Gegenwart verschiedenen Zukunft haben. Das spezifisch menschliche Zeitbewusstsein, zusammen mit der Fähigkeit, das eigene Leben in Analogie zu dem der anderen Menschen um uns herum zu betrachten, ist also Voraussetzung des Wissens um die Unausweichlichkeit unseres Sterbens. **Eine Verdrängung dieses Wissens kann deshalb nie wirklich gelingen** und der Versuch führt lediglich dazu, irgendwann umso gravierender mit der Realität des Todes konfrontiert zu werden.

2. Unbehagen/Angst vor dem Tod als Vernichtung der Existenz

Wenn das Sterben nicht verdrängt wird oder sich nicht mehr verdrängen lässt, führt die Konfrontation mit ihm oft zu Unbehagen oder gar Angst. Die Gründe hierfür sind sicher vielfältig; oft werden genannt⁷: die **Belastung mit unverziehener Schuld**, die **Sorge um zurückbleibende Partner oder Kinder**, das Gefühl, **das eigene Leben nicht genügend genützt/gefüllt zu haben**, die Ungewissheit darüber, **ob etwas bzw. was danach kommt** oder auch schlicht die Angst vor dem vollständigen **Auslöschung der eigenen Existenz**, wie sie z.B. die Schriftstellerin SIMONE DE BEAUVOIR sehr eindrücklich beschreibt:

⁵ EPIKUR, Von der Überwindung der Furcht (O. GIGON) Zürich 21968, 101. - Ergänzend zum gesamten Themenbereich: W. THIEDE, Der tabuisierte Tod. Überlegungen zu einem Kulturphänomen, in: Geist und Leben 85 (2012) 164-181.

⁶ A. PHILIPPE, Nur einen Seufzer lang, Hamburg 1983, 11.

⁷ Vgl. G. HAEFFNER, Jenseits des Lebens (Anm. 1) 403ff.

"Manchmal ist mir der Gedanke, mich in nichts aufzulösen, genauso abscheulich wie früher. Voller Melancholie denke ich an all die Bücher, die ich gelesen, an all die Orte, die ich besucht habe, an das Wissen, das ich angehäuft habe und das nicht mehr da sein wird. All die Musik, die ganze Malerei, die ganze Kultur, so viele menschliche(n) Beziehungen: plötzlich bleibt nichts mehr (...) Dieses einmalige Ganze meiner persönlichen Erfahrungen mit ihrer inneren Konsequenz und ihren Zufällen: die Pekinger Oper, die Stierkampfarena von Huelva, die hellen Nächte von Leningrad, das Geläut der Glocken bei der Befreiung... all das wird niemals wieder auferstehen (...) Nichts wird stattgefunden haben."⁸

3. Bewusstes Zugehen auf den/Umgehen mit dem Tod

Es gibt jedoch auch Berichte darüber, **dass ein bewusstes Zugehen auf den Tod und ein dementsprechend gefülltes Leben als sinnvoll und angstreduzierend erlebt werden kann, so dass Verzweiflung nicht unbedingt entstehen muss.** So schreibt z.B. ein von einem unheilbaren Blasenkrebs befallener Autor über seinen Sterbeprozess: *"Meine Erfahrung war die: wir leben das Leben besser, wenn wir es so leben wie es ist, nämlich befristet. Dann spielt auch die Dauer der Frist kaum eine Rolle, da alles sich an der Ewigkeit mißt... Ich hatte Zeit, den Tod kennenzulernen. Das ist das Gute am Krebstod, den alle so fürchten. Ich wußte, daß die Zeit kürzer ist, als ich früher dachte, zumal ich an die Zeit und ihre Begrenzung vorher zu wenig gedacht hatte. Es gab viel Traurigkeit, auch echte Heiterkeit, keine Verzweiflung, erstaunlicherweise..."⁹*

Nach diesem Zitat wird es als hoher Wert erlebt, dem Tod als einer nahenden Realität offen entgegen zu treten und die verbleibende Zeit bestmöglich zu nützen. Dies bedeutet: **Nicht Sterben und Tod selbst sind womöglich das in erster Linie für den Menschen Bedrohliche, sondern es ist der in bestimmter Weise gestaltete Umgang hiermit oder eben ggf. ihre Verdrängung, die dafür verantwortlich sind, mit welchen Gefühlen dem eigenen Sterben entgegengesehen wird.** Wohl deshalb empfiehlt die spirituelle Tradition des christlichen Glaubens den *"unberechenbaren Tod täglich vor Augen zu haben"*.¹⁰

Auch wenn also die Aussage >alle Menschen müssen sterben< keine explizit theologische Aussage ist sondern eine allgemein menschliche Erfahrung beschreibt, hat sie eine **wichtige theologische Funktion**: Sie bezieht den Tod in das Reden über den Menschen ein und beteiligt sich damit nicht an der in unserer heutigen Gesellschaft weit verbreiteten Verdrängung, Verharmlosung und Tabuisierung des Todes. **Menschliche Existenz** - dies ist einfach eine realistische Aussage - **ist wesentlich Dasein auf den Tod hin.** Dies ist der offen ausgesprochene, wenn auch in den Ohren mancher brutal klingende, Ausgangspunkt, von dem her allein - biblisch wie allgemein - positive Sinngebung des Lebens denk- und realisierbar ist. Papst BENEDIKT XVI. formuliert:

"Warum empfinden wir Angst vor dem Tod? Warum hat die Menschheit zu einem großen Teil sich nie damit abgefunden zu glauben, daß jenseits des Todes einfach nur das Nichts ist? Ich würde sagen, daß es vielfältige Antworten gibt: Wir fürchten den Tod, weil wir Angst haben vor dem Nichts, vor dem Aufbrechen zu etwas, das wir nicht kennen, das uns unbekannt ist. Daher verspüren wir in uns eine Ablehnung, weil wir nicht akzeptieren können, daß all das Schöne und Große, das in einem ganzen Leben verwirklicht wurde, plötzlich ausgelöscht wird, in den Abgrund des Nichts fällt. Vor allem spüren wir, daß die Liebe Ewigkeit verlangt und erbittet, und wir können unmöglich akzeptieren, daß der Tod sie in einem einzigen Augenblick zerstört. Auch fürchten wir uns vor dem Tod, weil wir gegen Ende des Lebens spüren, daß es ein Urteil über unser Handeln gibt, darüber, wie wir unser Leben geführt haben, vor allem über die dunklen Punkte, die wir oft geschickt aus unserem Gewissen verdrängen können oder zu verdrängen versuchen. Ich würde sagen, daß gerade die Frage des Gerichts oft der Sorge zugrunde liegt, die der Mensch aller Zeiten den Verstorbenen erweist, der Aufmerksamkeit gegenüber den Personen, die ihm etwas bedeutet haben und die auf dem Weg des irdischen Lebens nicht mehr bei ihm sind.

⁸ S.d. BEAUVOIR, Der Lauf der Dinge, Hamburg 1970, 622f; zitiert aus: G. HAEFFNER, Jenseits des Lebens (Anm. 1) 405.

⁹ P. NOLL, Diktate über Sterben und Tod, Zürich 1984, 115.

¹⁰ So z.B. die Benediktusregel IV, 47 (<http://www.benediktiner.de/index.php/die-geistliche-kunst-2/die-werkeuge-der-geistlichen-kunst.html> 12.02.2014)

*In gewissem Sinne sind die Gesten der Zuneigung, der Liebe, mit denen der Verstorbene umgeben ist, ein Schutz, der ihm erwiesen wird, in der Überzeugung, daß er auf das Urteil nicht ohne Wirkung bleibt. Das können wir in den meisten Kulturen sehen, die die Geschichte des Menschen prägen. Heute ist die Welt, zumindest scheinbar, viel rationaler geworden, oder besser gesagt hat sich die Tendenz verbreitet zu meinen, daß man jeder Wirklichkeit mit den Kriterien der empirischen Wissenschaft begegnen muß und daß man auch auf die große Frage des Todes nicht so sehr mit dem Glauben, sondern von erfahrbaren, empirischen Kenntnissen her antworten sollte. Man führt sich jedoch nicht ausreichend zu Bewußtsein, daß man gerade so in Formen des Spiritismus verfallen ist, bei dem Versuch, mit der Welt jenseits des Todes irgendwie in Kontakt zu stehen, gleichsam mit der Vorstellung, daß es eine Wirklichkeit gibt, die letztlich ein Abbild des Diesseits wäre."*¹¹

4. Die Darstellung/Poesie des Todes

ELISABETH HURTH schildert in einem neueren Artikel¹², dass die *"literarische Auseinandersetzung mit Sterben und Tod in der Literatur der Gegenwart... verschiedene Facetten (hat). Resignation ist genauso anzutreffen wie Protest, aber auch die traditionellen christlichen Hoffnungsbilder sind noch wirksam."* (579). Ein Tabu jedenfalls gebe es zum Thema Tod in der aktuellen Literatur nicht mehr; im Gegenteil *"die literarische Verarbeitung dieses Themas boomt"* (579). Dabei dienen die vielfältigen Krimis und Thriller mit ihren oft sehr grausamen Mordtaten einer gewissen >Angst< der Leser: *"Es ist eine Angst, bei der man sich aus sicherer Distanz einer Gefahr mit der Hoffnung aussetzt, dass die angstbesetzte Gefahr gebannt und ein gutes Ende wieder erreicht wird"* (579).

In anderen Romanen¹³ wird der Tod als eine radikale Verlusterfahrung geschildert, die dem Wunsch des Liebenden nach Unsterblichkeit des geliebten Menschen gegenüber steht und keine Hoffnung lässt: *"Der Tod ist ein Übergang ins Nichts. Als radikaler Abbruch und fürchterlicher Verlust lässt der Tod die Zurückgebliebenen ratlos, überfordert, aber auch verunsichert zurück. Eine eindeutige Sinnggebung von Sterben und Tod ist nicht mehr möglich"* (580).

Eine Reihe weiterer Romane¹⁴ stellen das Sterben und den Tod - so Hurth - in einer *"Reportage-Routine"* sehr deutlich dar. Sterben, Tod und Trauer werden dabei wie in den Boulevard-Medien *"dramatisiert und emotionalisiert"* (581). In diese Reihe gehört auch das Tagebuch des bekannten Theaterregisseurs CHRISTOPH SCHLINGENSIEF, in dem dieser sich als schwerkranker Mann mit seinem eigenen bevorstehenden Sterben auseinandersetzt. Dieses Buch sei

"ein Aufbegehren gegen einen Gott, der den Menschen in seiner Krankheit und Not sich selbst zu überlassen scheint und 'Angebote' bereithält, die dem Einzelnen nicht zum Leben verhelfen. Die Angst, die den krebserkrankten Schlingensief verfolgt, ist denn auch keine Angst vor jener Gottverlassenheit, wie sie der Psalmist beschreibt (Ps 22,2). Es ist vielmehr die Angst vor dem Verlust der 'Autonomie' (9), vor der drohenden 'Enteignung' und letztlich auch die Angst eines Menschen, dem 'Gottes Plan' fremd bleibt (15). Das, was die Postmoderne dem (vermeintlich) autonomen Ich verheißt, vor allem die Möglichkeit, das Leben selbst zu gestalten und authentisch auszuleben - all das ist mit dem Tod 'endgültig beendet' (230). 'Deswegen kleben wir wahrscheinlich so am Leben', folgert Schlingensief. 'Die Vorstellung, dass diese Welt gelöscht sein wird, dass die geliebten Menschen weg sein werden, dass man all die Schönheit dieser Erde nicht mehr sehen wird, ist einfach kaum zu ertragen' (231). Die Hoffnung auf einen gnädigen Gott, der am Ende das, was den Menschen in seinem Tun und in seinen Beziehungen ausmacht, gerade nicht zerstört, sondern erhebt und vollendet - diese Hoffnung zerbricht an der Angst vor dem 'Unbekannten', vor dem Nichts (247)" (582f).

¹¹ P. BENEDIKT XVI., Generalaudienz am 2. November 2011 (abgerufen am 07.04.2017):

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2011/documents/hf_ben-xvi_aud_20111102_ge.html

¹² E. HURTH, Poesie des Todes. Sterben, Tod und Trauer in der Gegenwartsliteratur, in: Herder Korrespondenz 66 (2012) 579-584.

¹³ So z.B. JUDITH HERMANN, Alice, Frankfurt/Mainz 2010, und ULLA LENZE, Der kleine Rest des Todes, Frankfurt 2012.

¹⁴ So z.B. GEORG DIEZ Der Tod meiner Mutter, Köln 2009, und CHRISTOPH SCHMITZ, Das Wiesenhaus, Berlin 2012.

III. Interpretationen des Todes

1. Tod als >Ende des Pilgerstandes<

Die christliche Tradition nennt das Leben >Pilgerstand< und meint damit: Unterwegssein zu Gott/ zum göttlichen Gericht, Zeit der Entscheidung. Der Gegensatz dazu ist: Angekommensein, Entschiedenheit. Der in der theologischen Überlieferung geläufige Satz >Der Tod ist das Ende des Pilgerstandes< will also sagen: **Mit dem Tod hört die Zeit der Entscheidungen auf.** Im Augenblick des Todes ist die Entscheidung über Richtung und Wert des Lebens gefallen. Der Tod ist nicht nur das Ende, sondern die **Entgültigmachung dieses Lebens.** Erst damit bekommen die menschliche Existenz und alle ihre einzelnen Handlungen ihr volles Gewicht: **Das individuelle Leben hat einmalige Bedeutung.** Die Gelegenheiten in diesem Leben kehren nicht beliebig oft wieder.

Die einzelnen Entscheidungen jedes individuellen Lebens werden Endgültigkeit bekommen. **Was in dieser Geschichte an Falschem getan wurde, kann nicht mehr aus der Welt geschafft werden; was hier verfehlt wurde, bleibt endgültig verfehlt.** Zur biblischen Begründung dieser Aussage verwies man gerne auf die **neutestamentlichen Aufrufe zur Wachsamkeit und auf die Mahnungen, die Zeit auszunutzen und entschlossen zu handeln** (Mk 13,33-37: "*ihr wißt nicht, wann der Hausherr kommt*"; Mt 25,13: "*Seid also wachsam! Denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde*"; Joh 9,4: "*es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann*"; Eph 5,16: "*Nutzt die Zeit; denn diese Tage sind böse*"; Kol 4,5: "*Seid weise im Umgang mit den Außenstehenden, nutzt die Zeit*" u.a.).

2. Tod als >Vollendung< (M. Heidegger)

Für den Philosophen MARTIN HEIDEGGER (+ 1976) bestimmt der Tod das Ende des Seinkönens und damit die Ganzheit des Daseins. Deshalb ist das menschliche Leben wesentlich >Sein zum Tode<.¹⁵ Die verbreitete Verdrängung des Todes interpretiert er als eine Flucht vor ihm. Nur das bewusste (virtuelle) >Vorlaufen< in den Tod ermögliche es dem Menschen, sein Leben dem >Man< zu entreißen und es mit dem für ihn Wesentlichen zu füllen. Allein im >vorlaufenden< Wissen um den eigenen Tod kann mithin der Mensch in der Ganzheit seines Daseins existieren. Die urmenschliche Frage nach Vollendung, nach der Ganzheit des eigenen Seins, weist hier nicht mehr über den Tod hinaus, sondern **aus dem Wissen um den eigenen Tod (und nur so) kann der Mensch seine Ganzheit finden, und zwar schon im diesseitigen Leben.**

3. Tod als Vernichtung (J.-P. Sartre)

JEAN-PAUL SARTRE (+ 1980) hat die These Heideggers vom Tod als Vollendung scharf kritisiert.¹⁶ Weit davon entfernt, das Dasein zu vollenden, breche der Tod das Leben vielmehr ab und nehme ihm >jede Bedeutung<; denn: "*Wenn wir sterben müssen, hat unser Leben keinen Sinn, weil seine Probleme ungelöst bleiben und weil sogar die Bedeutung der Probleme unbestimmt bleibt.*"¹⁷ Zwar gehöre der Tod zur "*Situation*" des Menschen; aber in seiner Freiheit existiere jeder Mensch als unendliche "*Überschreitung des Gegebenen*", als "*das Sein, das immer über sein Da-Sein hinaus ist*" (690f). Der Tod verhält sich dazu nach Sartre nur äußerlich als "*kontingentes Faktum ..., das als solches sich mir grundsätzlich entzieht und von Anfang an zu meiner Geworfenheit gehört*" (687).

Den biblischen, vor allem alttestamentlichen, Auffassungen des Todes stehen die Ausführungen Sartres näher als diejenigen Heideggers: Für das Alte Testament bedeutet der Tod ja Trennung von Gott als der Quelle des Lebens und allen Lebenssinns. Die Toten sind nach Ps 88,6 diejenigen, "*derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hilfe geschieden sind*". Das spricht nicht dafür, dass im Tode die Vollendung des menschlichen Lebens zu seiner Ganzheit stattfindet.

¹⁵ Vgl. M. ENDERS, Tod und Sein zum Tode. Rekonstruktion und Kritik des menschlichen Todes bei Martin Heidegger und Jean-Paul Sartre, in: P. KOSLOWSKI/F. HERMANNI (Hg.), Endangst und Erlösung 1. Untergang, ewiges Leben und Vollendung der Geschichte in Philosophie und Theologie, München 2009, 51-80, hier: 51-65.

¹⁶ Vgl. M. ENDERS, Tod und Sein (Anm. 15) 65-80.

¹⁷ J.-P. SARTRE, Das Sein und das Nichts (1943), deutsch: 1962, 680.

Dazu gehört nämlich in biblischer Sicht an erster Stelle die Gemeinschaft des Menschen mit dem ewigen Gott, auf dessen Güte die Frommen harren, >dass er ihr Leben vom Tode errette< (Ps 33,18f). Darum kann der Abbruch dieser Gemeinschaft durch den Tod nicht zugleich die Vollendung des menschlichen Lebens zu seiner Ganzheit bedeuten. Ebenso wenig könnte der Tod aus biblischer Perspektive angemessen als eine eigene Tat des Menschen beschrieben werden, durch die er sein Leben >von innen< her vollendet.

4. Tod als Hingabe

Die These Heideggers vom Tod als Vollendung ist unter anderem von seinem Schüler KARL RAHNER (+ 1984) übernommen worden,¹⁸ allerdings mit der Modifikation, **das das Dasein sich im Tode entweder in Selbstabschließung gegen Gott vollende - das ist der Fall des Sünders/der Sünderin - oder in Offenheit auf Gott hin**: das ist der Tod Christi als freie Tat der Selbsthingabe des eigenen Lebens an Gott. Die theologische Überlieferung, so KARL RAHNER, sprach oft nur von der einen Seite des Todes: von dem schicksalhaften Verhängnis, das jeder Mensch zu erleiden hat. Der negative Charakter des Todes wurde noch dadurch verstärkt, dass in der Eschatologie der Zusammenhang zwischen Tod und Sünde deutlicher dargestellt wurde als der Glaube an die Entmachtung des Todes durch die Überwindung der Sünde. In der Bibel hingegen ist nicht nur vom schon in diesem Leben möglichen >Übergang vom Tod in das Leben< (Joh 5,24; 1 Joh 3,14) die Rede, sondern auch vom Sterben als dem Tun des glaubenden und leidenden Menschen.

Der Tod Jesu wird zwar einerseits als >Passion< gezeichnet, als etwas, was Jesus nicht gesucht und gewollt, sondern erlitten hat, vor dem er Angst hatte (Mk 14,32-41) und was ihn in die äußerste Verlassenheit führte (Mk 15,34). Andererseits aber wird eben dieser Tod auch als seine Tat interpretiert, als **Übergabe in die Hände des Vaters** (Lk 23,46), als >Gehen zum Vater< (Joh 14,2.12.28; 16, 7), als >Hingabe< und letztes >Vollbringen< (Joh 19,30). **Ähnlich wird die Existenz in der Nachfolge Jesu als >Sterben mit Christus< bezeichnet** (Röm 6,1-11), als >Hingabe des Lebens< (Joh 15,13), als >Sich-selbst-loslassen< (Mk 8,35; Mt 10,39 u.a.) und >Sich-verwandeln-lassen<: "*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht*" (Joh 12,24). Dieses >Sterben mit Christus< meint nicht nur das Ende des Lebens, sondern dessen ganzen Vollzug. "Ständig", sagt Paulus, "*tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib,... ständig werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen in den Tod gegeben*" (2 Kor 4,10f). Es handelt sich aber auch nicht um eine bloß metaphorische Redeweise, als gehe es um ein ganz anderes >Sterben< als um das Ende des Lebens; denn dieses >Sterben mit Christus< relativiert auch den Tod am Ende des Lebens, so dass Paulus gelassen sagen kann: "*Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn*" (Röm 14,8).

Das >Sterben mit Christus< ist also aktiver Lebensvollzug, und dieser umgreift auch das >letzte< Sterben am Ende des Lebens. Der Tod muss also nicht etwas sein, was den Menschen nur von außen ereilt und was dieser nur passiv hinnehmen kann; Sterben kann >getan< und >aktiv gelebt< werden, kann Vollzug christlicher Existenz sein. Dementsprechend sei auch an **Vollzüge des >Sterbens< mitten im Leben** zu denken: Intensivstes Leben nämlich geschieht in der Liebe. Liebe aber bedeutet: sein Leben einsetzen, sich verschenken, sich hingeben. Genau das aber könne auch vom Sterben gesagt werden, vom Tod am Ende ebenso wie vom Sterben im Leben. Dies ist demnach das Sterben während des gesamten Lebens: liebendes Mitsein mit den anderen und so - weil Gottes- und Nächstenliebe sachlich eins sind - Hingabe an Gott. Und von hierher wird der Tod als die **Möglichkeit letzter Auslieferung an Gott und letzter Vollendung der im Leben verwirklichten Liebe verstanden**: Im Tod übergibt sich der Mensch ganz in die Hände Gottes, dem er sich in einem liebend engagierten Leben bereits Stück für Stück ausgeliefert hat.

Nicht jede Selbstausslieferung ist aber wirkliche Hinwendung zu einem Du. Ebenso wenig ist jeder Tod Hingabe: **Sterben kann einfach Niederlage, sinnwidrigen Abbruch oder auch das bloße Wegwerfen des Lebens bedeuten**. Sterben kann aber auch Konsequenz eines Lebenseinsatzes sein, letzte Radikalisierung einer im Leben bereits praktizierten Hingabe. Dieser Gedanke dürfe freilich nicht dazu missbraucht werden, die eigene Gleichgültigkeit gegenüber dem unfreiwilligen Sterben der

¹⁸ Vgl. K. RAHNER, Zur Theologie des Todes, Freiburg 1958.

Vielen zu rechtfertigen, die durch Hunger, Krieg, Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr und vieles andere umkommen. Im Gegenteil: Gerade der gewaltsame und vorzeitige Tod - hierzu gehört auch der im Leben bereits vorweggenommene Tod durch gesellschaftliche Isolierung, durch Vereinsamung, durch Kommunikationsstörungen - beraubt ja Menschen der Möglichkeit, ihr Leben liebend einzusetzen und frei zu verschenken. **So ergibt sich von hierher ein wichtiges Argument für den christlich gebotenen Schutz und die Förderung des menschlichen Lebens in einem umfassenden Sinne.**

Gegen die Thesen KARL RAHNERS hat z.B. der evangelische Theologe EBERHARD JÜNGEL¹⁹ Stellung genommen. **Vielmehr sei der Tod der Grundabsicht des Lebendigen auf sein >Heil< entgegengesetzt, das mit seiner Integrität oder Ganzheit identisch** ist. Da diese mit der Gottesgemeinschaft zusammengehört, konnten alttestamentliche Beter von deren Fortbestand das Heil sogar über den Tod hinaus erhoffen (Ps 73,26). Dabei bleibt der Tod der >letzte Feind< (1 Kor 15,26) für das Heilsverlangen der Geschöpfe, und seine Überwindung lässt sich nur der Schöpferkraft Gottes selbst zutrauen.

IV. Ursache des Todes: Tod als Folge der Sünde

1. Bibel und christliche Tradition

In der **christlichen Überlieferung** wurde oft auch der biologische Tod als Folge der Sünde begriffen. Zwar bieten die hierfür oft herangezogenen Texte Gen 2,17 ("*doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon ißt, wirst du sterben*") und Gen 3,19 ("*Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück*") keinen Schriftbeweis: denn der 2,17 angedrohte sofortige Tod tritt beim Sündenfall nach Gen 3 als biologischer jedenfalls gerade nicht ein, und in 3,19 ist nicht klar, ob die >Rückkehr zum Ackerboden< Teil der Strafe oder einfach deren zeitliches Ende ist; doch bei Paulus scheint der Zusammenhang eindeutig: "*Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten*" (Röm 5,12). Die kirchliche Lehrtradition greift dann auch regelmäßig auf diese Römerbriefstelle zurück (vgl. z.B. DH 372 (Synode von Orange 529): "*Wer behauptet,... nur der Tod des Leibes, der die Strafe für die Sünde ist, nicht aber auch die Sünde, die der Tod der Seele ist, (sei) durch einen Menschen auf das ganze menschliche Geschlecht übergegangen, der wird Gott ein Unrecht zuschreiben, da er dem Apostel widerspricht, der sagt...*" (Röm 5,12)/ähnlich: DH 1512).

Bezüglich der Frage, wie man sich den Zusammenhang zwischen Sünde und Tod vorstellen kann, sind aber **unterschiedliche Interpretationen** denkbar. Dabei spielen auch Unterschiede im Verständnis des Begriffs >Sündenstrafe< mit. Die traditionelle Interpretation ging davon aus, **dass der paradiesische Mensch vor dem Sündenfall die Unsterblichkeit besaß**. Erst durch die Sünde habe er diese Gabe verloren und sei sterblich geworden - und mit ihm das gesamte Menschengeschlecht. So formuliert etwa die SYNODE VON KARTHAGO (418)²⁰: "*Jeder, der sagt, Adam, der erste Mensch, sei sterblich gebildet worden, so daß er dem Leibe nach sterben mußte, ob er nun sündigte oder nicht, d.h., daß er aus dem Leben scheiden mußte, nicht zur Strafe für seine Sünden, sondern aus Naturnotwendigkeit, der sei ausgeschlossen*" (DH 222).

Heute bereitet diese Interpretation Schwierigkeiten. Denn: Kann man sich, nachdem der biologische und genetische Zusammenhang zwischen den Menschen und der nichtmenschlichen Natur erkannt ist, noch vorstellen, **ursprünglich sei der Mensch dem Gesetz des Werdens und Vergehens, nach dem die gesamte übrige lebendige Natur funktioniert, nicht ausgesetzt gewesen?** Bedeutete dies nicht ein Verständnis des Außerkraftsetzens der Naturgesetze durch Gott, das allein traditionellem Wunderverständnis anhaftete, heutigem theologischem Verständnis aber nicht mehr entspricht? Aber auch: Würden nicht - ökologisch und soziologisch gesehen - die Lebenschancen der

¹⁹ E. JÜNGEL, Tod (GTB 1295) Gütersloh 51993;

²⁰ Ähnliche Aussagen enthält das Erbsündendekret den KONZILS VON TRIENT (DH 511).

Späteren immer geringer, wenn die Ersten und alle ihre Nachkommen ohne Ende weiterlebten? Wäre - psychologisch gesehen - eine menschliche Existenz ohne Ende überhaupt wünschenswert, da allein durch die Endlichkeit des Lebens die einzelnen Augenblicke doch allererst besonders wertvoll werden? Gehört also nicht auch aus anthropologischer Sicht das Sterben unbedingt zum menschlichen Leben - auch ohne die Sünde? - Nicht zuletzt ist aus biblischer Sicht zu fragen: Wie kann PAULUS die Entmachtung des Todes preisen (1 Kor 15,26), wenn doch auch nach seiner Erfahrung die Christgläubigen biologisch sterben müssen? **Offenbar ist der Sieg über den Tod nicht dessen Abschaffung, sondern dessen Verwandlung.**

2. Folge der Sünde: die Verdrängung der Endlichkeit

Das Hauptargument für die Annahme, dass die Todeserfahrung (als Vernichtungserfahrung) zur geschöpflichen Natur des Menschen gehöre, ist die Endlichkeit des menschlichen Lebens. Da die Endlichkeit aber offensichtlich zur Geschöpflichkeit des Menschen gehört und nicht schon als zur Sünde und zu deren Folgen gehörig angesehen werden darf, scheint Entsprechendes auch für den Tod gelten zu müssen. Doch ist Endlichkeit immer mit Sterblichkeit und Tod verbunden? Wäre das der Fall, dann müsste das unvergängliche Leben des auferstandenen Christus die Endlichkeit seines menschlichen Daseins verzehrt und hinter sich gelassen haben. Die Kirche bekennt sich aber dazu, dass auch der auferstandene Christus Mensch und also ein endliches, von der Gottheit verschiedenes Wesen geblieben ist. Dasselbe gilt der christlichen Hoffnung zufolge für die Glaubenden, die künftig an dem neuen Leben des Auferstandenen teilhaben werden. Daraus ergibt sich, **dass zwischen dem Sterben und der >Todeserfahrung< als Vernichtungserfahrung unterschieden werden muss.** Damit aber verliert die These, dass die Todeserfahrung als Vernichtungserfahrung selbst zur Natur des Menschen gehöre, Plausibilität.

Dass wir freilich unserer Endlichkeit oft erst im Zusammenhang mit dem Wissen um unser bevorstehendes Sterben bewusst werden, hängt mit der Verselbständigung unseres Lebensvollzuges gegen Gott zusammen, die für die Sünde kennzeichnend ist. **Durch die Sünde nämlich verneint der Mensch die Endlichkeit des eigenen Daseins, indem er >sein will wie Gott< (vgl. Gen 3,5).** Gerade deshalb aber erlebt er sein Sterben als Vernichtung im Tod. Hier tritt die Differenz zwischen Endlichkeit und Todeserfahrung dadurch in Erscheinung, **dass gerade die Nichtannahme der eigenen Endlichkeit durch den sündigen Menschen ihn der Todeserfahrung ausliefert.** Auch das Fragen des Menschen über den Tod hinaus ist aber nicht frei vom Schatten der Sünde. **Die (allzu konkrete) Vorstellung eines Lebens (sic !) über den Tod hinaus kann durchaus Ausdruck einer Anmaßung ewigen Lebens sein, die die eigene Endlichkeit nicht wahrhaben will.** Aus diesem Grund ist die frühchristliche Theologie dem platonischen Gedanken der Unsterblichkeit der Seele anfänglich mit Recht sehr skeptisch begegnet. Die Annahme einer zur Natur des Menschen, wenn auch nur zu seiner Seele, gehörenden Unsterblichkeit erschien ihr **als Ausdruck einer angemessenen Gottgleichheit, wie sie die Sünde des Menschen kennzeichnet.**

3. Todeserfahrung als Folge der Verdrängung der Endlichkeit durch die Sünde

Dann aber ist das Feindliche, das aus der Sünde Herrührende, nicht im Sterben an sich, sondern **in einer bestimmten Erfahrung des Todes** zu sehen: Nicht die reine Tatsache, dass unser irdisches Leben zeitlich begrenzt ist und wir eines Tages sterben werden, ist dann die Folge der Sünde, sondern die Tatsache, **dass wir den Tod als feindlich erfahren, als Abbruch,** als gegen die Dynamik des Lebens gerichtet und damit den Sinn des ganzen Lebens in Frage stellend. **Der >paradiesische< Mensch könnte mithin das Sterben als vertrauende Hingabe an Gott erleben.** Sünde dagegen ist Abkehr von Gott sowie Mangel an Vertrauen und Liebe. Wenn es aber richtig ist, dass die Sünde in der Welt jeden Menschen erreicht und von innen her vergiftet (Röm 5,12: "*Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten*"), dann ist der Zusammenhang zwischen Sünde und Todeserfahrung klar: **Weil und insoweit der Mensch resp. die menschliche Gemeinschaft nicht genügend vertrauen und lieben kann d.h. nicht genügend und vollständig in der Gemeinschaft Gottes, sondern in Sünde lebt, deshalb und insoweit gelingt es uns nicht, das Sterben als Vollendung zu erleben.**

Diese Todeserfahrung, **die Tatsache also, dass, und das Ausmaß dessen, mit dem wir das Sterben als vernichtend erfahren, ist Folge der Sünde.** Diese Todeserfahrung ergibt sich aber nicht erst aus einem eigenen strafenden Eingriff Gottes, sondern aus der Situation selbst. Die >Strafe< ist nichts anderes als egoistische Selbstverkrampfung, die von der Sünde herrührt: Die Sünde ist der >Stachel des Todes< (1 Kor 15,56). Die befreiende Glaubensbotschaft liegt freilich nicht in der Beschreibung dieser mangelhaften Situation, sondern im Hinweis auf die Möglichkeit, sie umzukehren: **In Vertrauen und Liebe liegt die Chance, das Beängstigende, die Erfahrung und Sinnwidrigkeit des Todes zu überwinden, die Chance, dass dem Tod der >Stachel< genommen wird.**

Im Protest gegen die Todeserfahrung äußert sich so auch die wahre Bestimmung des Menschen, die in der Todeserfahrung nicht vollendet, sondern abgebrochen wird. Die Vorstellungen eines Lebens über den Tod hinaus und die Motive, aus denen sie erwachsen, sind also tief zweideutig. Sie haben eine Seite, die von der Kritik LUDWIG FEUERBACHS am grenzenlosen Egoismus, der den Hoffnungen über den Tod hinaus zugrunde liege, in der Tat getroffen wird. Dennoch äußert sich in diesen Vorstellungen auch ein mehr oder weniger dunkles Bewusstsein der die Menschen von ihrer Schöpfung her auszeichnenden göttlichen Bestimmung der Überwindung der Todeserfahrung.

V. Nahtoderfahrungen

Literatur: M. KEHL, Eschatologie, Würzburg 1986, 76-81; R. A. MOODY, Leben nach dem Tod, Reinbek 1977; DERS., Nachgedanken über das Leben nach dem Tod, Reinbek 1978;

"Nahtoderfahrungen (NTE) umfassen ein breites Spektrum von Erlebnisberichten über außergewöhnliche (anomale) Bewusstseinszustände. Sie erhielten die Bezeichnung NTE, da die Erlebnisse besonders von Personen berichtet wurden, die sich zuvor in einer lebensbedrohenden Lage befunden hatten, etwa durch einen vorübergehenden Kreislaufstillstand. Später zeigte sich jedoch, dass derartige Erlebnisse auch nach Situationen berichtet wurden, die nicht lebensbedrohend waren, wie ein epileptischer Anfall, oder gar harmlos, wie eine Meditation.

Typische Elemente dieser Berichte sind eine Sicht von außen auf den eigenen Körper (Autoskopie) sowie Tunnel-, Licht- und Jenseits-Erscheinungen. NTE-Berichte sind in einer Vielzahl von Büchern mit hohen Auflagen verbreitet worden, deren Autoren in der Regel weltanschauliche Sichtweisen vertreten, wie etwa die, dass durch diese Berichte nunmehr ein Weiterleben nach dem Tod wissenschaftlich bewiesen sei.

Von Seiten der Neurowissenschaften werden NTE nicht als spektakulär eingestuft, sondern als vorübergehende Beeinträchtigung wichtiger Gehirnfunktionen."²¹

1. Ausgangspunkt: Die Forschungen von RAYMOND A. MOODY

Wohl beginnend mit dem Buch von RAYMOND A. MOODY ("*Leben nach dem Tod*"/1977) hat die Literatur über medizinische, psychologische und parapsychologische Untersuchungen zur Todesnähe seit Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre den Büchermarkt überschwemmt und dies hält bis heute an.²² Dieses Phänomen muss von der Theologie ernstgenommen werden, da es sich hierbei ja um Erfahrungen und Fragen handelt, die traditionell in den Bereich der Religionen fallen. Vor allem sind Berichte sogenannter >klinisch Toter<, die von den Ärzten wieder ins Leben zurückgerufen wurden, über ihre Erfahrungen in der >Zwischenzeit< populär geworden. Ein zusammenfassendes Schema solcher Berichte, das bereits R.A. MOODY aufgrund vieler Befragungen aus häufig wiederkehrenden Elementen angefertigt hat, lautet so (Leben nach dem Tod 27-29):

²¹ Artikel "Nahtoderfahrung" in: Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Nahtoderfahrung> (07.04.2017).

²² Vgl. etwa E. ALEXANDER, Blick in die Ewigkeit: Die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen, 2013; J. LONG/P. PERRY, Beweise für ein Leben nach dem Tod: Die umfassende Dokumentation von Nahtoderfahrungen aus der ganzen Welt, 2010 u.v.a. - Dazu z.B. auch die einschlägige Themenseite der >Welt< mit vielen Nahtodberichten (abgerufen am 07. April 2017): <http://www.welt.de/themen/nahtoderfahrungen>.

"Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einem Mal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen und zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. **Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Körper.** In seinen Gefühlen zutiefst aufgewühlt, wohnt er von diesem seltsamen Beobachtungsposten aus den Wiederbelebungsversuchen bei.

Nach einiger Zeit fängt er sich und beginnt, sich immer mehr an seinen merkwürdigen Zustand zu gewöhnen. Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen >Körper<, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet. Bald kommt es zu neuen Ereignissen. Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet - ohne Worte zu gebrauchen - eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, **sein Leben als Ganzes zu bewerten.** Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens **in einer blitzschnellen Rückschau** an ihm vorüberziehen läßt. Einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch wird ihm klar, daß er zur Erde zurückkehren muß, da der Zeitpunkt seines Todes noch nicht gekommen ist. **Er sträubt sich dagegen,** denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangengenommen, daß er nun nicht mehr umkehren möchte. Er ist von überwältigenden Gefühlen der Freude, der Liebe und des Friedens erfüllt. Trotz seines inneren Widerstandes - und ohne zu wissen, wie - vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.

Bei seinen späteren Versuchen, anderen Menschen von seinem Erlebnis zu berichten, trifft er auf große Schwierigkeiten. Zunächst einmal vermag er keine menschlichen Worte zu finden, mit denen sich überirdische Geschehnisse dieser Art angemessen ausdrücken ließen. Da er zudem entdeckt, daß man ihm mit Spott begegnet, gibt er es ganz auf, anderen davon zu erzählen. **Dennoch hinterläßt das Erlebnis tiefe Spuren in seinem Leben; es beeinflusst namentlich die Art, wie der jeweilige Mensch dem Tod gegenübersteht und dessen Beziehung zum Leben auffaßt."**

2. Weitere Nahtodforschung

Die Erlebnisinhalte von vielen weiteren NTE werden heute so zusammengefasst:

" - **Außerkörperliche Erfahrung:** Im Rahmen von Nahtoderfahrungen haben die Betroffenen oft das Gefühl, über ihrem Körper zu schweben und zu beobachten, was geschieht.

- Ein großer Teil der Betroffenen beschreibt einen Übergang, der am häufigsten als **Durchgang durch einen Tunnel** beschrieben wird, **an dessen Ende helles Licht zu sehen ist.**

- Manche Betroffene berichten vom **Jenseits**; je nach Studie in einem Zehntel bis zwei Drittel der Nah-tod-Erlebnisse.

- **Verwandte oder übernatürliche Gestalten kommen, um den Betroffenen abzuholen:** Schon in den von Papst Gregor dem Großen gesammelten Berichten erscheinen Apostel, Verwandte oder Freunde zur Abholung. In den von Osis und Haraldson untersuchten Totenbettvisionen aus Indien und Amerika kommen solche Wesen in etwa 78 % der Fälle vor; bei den Amerikanern überwiegend verstorbene Verwandte, in Indien eher religiöse Figuren. Auch Lebende können in Nahtoderfahrungen auftauchen.

- **Licht:** In 40–77 % der Nahtoderfahrungen nimmt die Person ein helles, weißes Licht wahr. Das Licht wird je nach Religionszugehörigkeit als Sonne, Gott, Engel oder als Widerspiegelung des allerhöchsten Bewusstseinszustandes des Menschen identifiziert.

- Als **Lebensbilderschau, Lebensrückblick oder -film** können während des Nahtod-Erlebnisses Ereignisse aus der eigenen Vergangenheit vor dem inneren Auge ablaufen. Diese Phase des Nahtod-Erlebnisses tritt etwa in einem Drittel der Berichte über Nahtoderfahrungen auf. In Nahtoderfahrungen von vor Beginn der Neuzeit oder aus Ländern der Dritten Welt wie Indien wird der Lebensfilm meist durch eine Bewährungsprobe, eine Gerichtsszenarie oder ein Lebensbuch ersetzt.

- In 8–41 % der Nahtoderfahrungen taucht eine **Grenze, Mauer** oder ähnliches auf, die der Betroffene nicht überschreiten darf, wenn er nicht endgültig sterben soll.

- **Rückkehr:** In einigen Nahtoderfahrungen erscheinen die Wiederbelebungsmaßnahmen als Grund der Rückkehr. Es kann aber auch eine bewusste Entscheidung zur Rückkehr erlebt werden.¹²³

Verbunden mit diesen Erfahrungen sind für viele Menschen "starke Gefühle von Schmerzfreiheit, Frieden, Freude und Glückseligkeit". "Viele Menschen sind nach einem Sterbeerlebnis auch von der Existenz Gottes überzeugt und geben religiösen und ethischen Werten in ihrem Leben Vorrang. Eine Hinwendung zu sozial-karitativen Tätigkeiten, eine höhere Wertschätzung von Sinnfragen, aber auch der eigenen Person und der Kürze und Kostbarkeit der Lebenszeit werden beschrieben."¹²⁴

Erklärungsversuche solcher NTE sind zahlreich: "So gibt es die historisch verbreitete ontologische und oft religiös motivierte 'Überlebenshypothese', die Nahtoderfahrungen als Beleg für ein Weiterleben der Seele nach dem Tod sieht. Solche Erklärungen betrachten Nahtoderfahrungen als einen Ausdruck der Unabhängigkeit des Bewusstseins vom Gehirn und Körper.

Daneben gibt es nichtreligiöse (agnostische) Ansätze, die sich an den subjektiven Erfahrungen orientieren und diese in einen soziokulturellen Zusammenhang stellen.

Neurophysiologische Forschungen sowie psychologische und psychiatrische Konzepte, wie das der Depersonalisation, konzentrieren sich auf die biologischen Grundlagen der Erscheinungen.

Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass es sich bei NTE nur um eine bestimmte Erscheinung handelt. Es wird daher angenommen, dass es hier eine Gruppe von lose zusammenhängenden, verschiedenen Erscheinungen gibt, für die entsprechende, unterschiedliche Erklärungen zu erwarten sind.¹²⁵

Aus der Hirnforschung ist bekannt, dass das Gehirn seinen normalen Betrieb einstellt und in Bewusstlosigkeit fällt, wenn es 15 Sekunden nicht mit Blut und damit Sauerstoff versorgt wird und dadurch Sauerstoffmangel sowie ein Überschuss an Kohlendioxid entsteht. Teile des Gehirns entfalten daraufhin offenbar eine besondere Aktivität und lösen die NTE aus.²⁶

3. Aus der Sicht des christlichen Glaubens

Was können wir **vom christlichen Glauben aus** zu solchen Berichten sagen:

(1) Zunächst muss **die Glaubwürdigkeit vieler solcher Aussagen anerkannt werden**; sie können nicht in den Bereich der Phantasie, der Halluzinationen oder gar des Betrugs abgeschoben werden. Denn die Übereinstimmung sehr vieler dieser Zeugnisse von ganz verschiedenen Menschen ist sehr groß. Ein Teil der Aussagen (z.B. über das, was von den Vorgängen bei der Operation wahrgenommen wurde) konnte von den Ärzten sogar bestätigt werden.

(2) In manchen Punkten weisen diese Berichte **Ähnlichkeiten auf mit Erlebnissen, die Menschen unter dem Einfluss von Drogen gemacht haben** (Licht, Frieden, Farben, Glück usw.). Aber auch gewisse **Erfahrungen von Mystikern** lassen sich damit vergleichen, so z.B. der wahrgenommene Austritt des bewussten Ich aus dem eigenen Körper bei KATHARINA VON SIENA oder die ekstatische Begegnung mit einem Lichtwesen bei HILDEGARD VON BINGEN.

²³ Art. Nahtoderfahrung, in: Wikipedia (07.04.2017).

²⁴ Art. Nahtoderfahrung, in: Wikipedia (07.04.2017).

²⁵ Art. Nahtoderfahrung, in: Wikipedia (07.04.2017).

²⁶ Vgl. Art. Nahtoderfahrung, in: Wikipedia (07.04.2017).

(3) Für eine **theologische Beurteilung** solcher Phänomene ist vor allem wichtig, auf den **Unterschied zwischen >außergewöhnlichen< und >dem Göttlichen Bereich zugehörend<** hinzuweisen. Oft wird dies im allgemeinen Sprachgebrauch vermischt, d.h. es werden außergewöhnliche Erfahrungen als direkte Bekundungen Gottes oder der in der >jenseitigen< Welt Gottes Lebenden (z. B. der Heiligen oder der >armen Seelen<) interpretiert.

(4) Vor allem tritt das **Problem des Todesverständnisses** auf. In der Medizin wird heute unterschieden zwischen Herz-, Hirn- und Zelltod. Wenn in der Theologie aber von >Tod< gesprochen wird, ist das definitive Ende des Lebens gemeint, jener Zeitpunkt also, von dem eine Rückkehr in das hiesige Leben nicht mehr möglich ist. Nach dieser Bedeutungsfestlegung kann es sich bei den sogenannten Wiederbelebungsberichten im theologischen Sinn also nicht um Erfahrungen aus einem >Leben nach dem Tod< handeln, sondern nur um **Erfahrungen aus der Nähe des Todes**, vom äußersten Rand des Lebens.

(5) Gleichwohl sind die Erfahrungsberichte aber theologisch nicht uninteressant. Gerade weil sie Erfahrungen aus der Nähe des Todes vermitteln, vermitteln sie ein Bild dessen, was wohl die meisten Menschen **im Verlaufe ihres Sterbeprozesses** erwartet. Ja, es ist sogar nicht auszuschließen, dass solche Erfahrungen, die teilweise auf frappierende Weise den Inhalten traditioneller eschatologischer Aussagen gleichen (Tod als Durchgang zum Leben, Trennung von Leib und Seele, verklärter Leib, Wiedersehen mit den Verstorbenen, Begegnung mit einem zugleich richtenden und Liebe ausstrahlenden Lichtwesen u.ä.), **bereits in der Vergangenheit diese eschatologische Aussagen, nicht nur im Bereich des Christentums, mitgeprägt haben**. Welche Bedeutung aber haben diese Erfahrungen dann für den Glauben heute?

(6) Sie können ihm vielleicht als Zeichen dienen, **als menschliche Ausdrucksmittel der Gegenwart Gottes auch im Sterben**. Als solche Zeichen stehen sie theologisch gesehen grundsätzlich auf der gleichen Ebene wie die anderen Zeichen, die in unserer Welt auf Gott verweisen, also z.B. die zwischenmenschliche Liebe. Dennoch können sie gerade wegen ihres staunenerregenden Charakters (was dem biblischen Wunderbegriff nahekommt) möglicherweise **gute Wege zum Glauben eröffnen**. Festzuhalten ist jedoch, dass sie nur im Glauben selbst als Bekundungen der Gegenwart Gottes und seiner Liebe verstanden werden können.